

Hans-Gerhard Klatt

Paulus und die Ökumene aus Juden und den Völkern

Es verblüfft mich immer wieder, auf welche Aggressionen ich stoße, wenn das Thema auf Paulus kommt. Ein Riss scheint durch das Neue Testament zu gehen. Da ist der Urvater der christlichen Dogmatik, der das Christentum als eigenständige Religionsgemeinschaft in Abgrenzung vom Judentum mit eigener Lehre gegründet hat, auf der einen Seite. Und da sind auf der anderen Seite die liebevollen Evangelienzählungen vom Leben Jesu und der Menschenfreundlichkeit Gottes. Das Paradoxe an einer solchen Sichtweise ist, dass Paulus für eine Wirkungsgeschichte in Anspruch genommen wird, die das genaue Gegenteil von dem darstellt, was sein Projekt war. Paulus wollte keine religiöse Neuheit auf den Markt bringen, sondern zusammenführen und zusammenhalten. Die verdrehte Sichtweise auf Paulus entsteht, wenn man das zweimalige Scheitern in der Entstehungsgeschichte der Kirche außer Acht lässt.

Der gescheiterte Messias

Paulus' Bestreben ging dahin, den gescheiterten Messias am Kreuz von Golgatha, der den Tod eines Verbrechers stirbt, zu verarbeiten. Wieso ist Jesus als Messias zu verkündigen, in dem sich die Trennlinien zwischen Juden und den Völkern aufheben? Für Paulus ist Gottes Antwort auf das Scheitern, die Auferweckung Christi von den Toten, eine erfahrene Realität, erfahren im lebendigen Leib Christi, den die auf ihn vertrauende Gemeinschaft aus Juden und den Völkern darstellt. Diese Gemeinschaft hat offene Grenzen und die Synagogen als Zentren. Paulus achtet jedes jüdische Nein zum Evangelium, weil es unverzichtbare Gehalte am Messiasverständnis festhält. Aber er kämpft mit allem, was er hat, für ein neues Verständnis, auch wenn es so ganz anders als erwartet eingetreten ist: nicht als machtvoller Sieg über alle irdische Herrschaft, sondern als radikale Stärke der vollkommenen Ohnmacht.

Wenn aber mit dem bestätigten Messias der Zeitpunkt gekommen ist, an dem die Völker zu Israel hinzukommen und eine Einheit bilden, erhebt

sich die Frage, wie die Binnenverhältnisse in der neuen Weltgemeinschaft aussehen. In seinem Brief an die Galater schreibt er den schönen Satz „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus.“ Der Satz ist wichtig, weil er die Hierarchien unter den bestehenden Identitätskategorien aufhebt und allen eine gleichberechtigte Freiheit zuschreibt. Aber er braucht weitere Klärungen, damit die Einheit nicht zu einem ideologischen Lehrsatz wird, hinter dessen Rücken sich die Identitätskämpfe fortentwickeln.

Der Leib des Messias

Das leistet Paulus im Römerbrief, in dem er die Einheit des Leibes Christi als Projekt der Differenz beschreibt. Und zwar nicht nur in den theologisch-systematischen Kapiteln 9-11 von der bleibenden Erwählung Israels, sondern auch in den Kapiteln 12-15, in denen es um die Konflikte des Zusammenlebens von Juden und den Völkern geht. In diesen Kapiteln wird deutlich, dass innerhalb der Einheit des Leibes sich die Differenz der Herkunft auch in unterschiedlichen Normen und Verhaltensweisen im Alltag fortsetzt und fortsetzen darf. Das gilt für die Beschneidungsfrage, für die Einhaltung des Festkalenders, für Speisegesetze und damit für den Umgang mit Außenstehenden und deren Regeln für Essen und Trinken. Paulus wirbt dafür, die Differenzen nicht zu Stolpersteinen werden zu lassen, sondern als Differente einander in Liebe anzunehmen und als Starke die Schwächen derer zu tragen, die nicht stark sind. Rücksichtnahme auf die Schwachen als Regulativ, wer immer das in der je konkreten Situation auch ist.

Ein US-amerikanischer jüdischer Blick auf das Neue Testament („Das Neue Testament – jüdisch erklärt“) hat das so sperrige Kapitel Römer 13 mit seinem Untertanen-Gehorsam gegenüber der Obrigkeit in die Klärung der Binnenverhältnisse in der Gemeinschaft integriert. Mit „Obrigkeit“ ist nicht die weltliche Obrigkeit des Kaisers in Rom,

sondern der Synagogenvorstand gemeint. Das macht im Fluss der Kapitel 12-15 sehr viel mehr Sinn, denn so setzt Kapitel 13 vor das Regulativ der Rücksichtnahme auf die Schwachen aus Kapitel 14 das Regulativ der Anerkennung der gegebenen Ordnungsstrukturen im eigenen System, die jedes Gemeinwesen braucht. Der Leib des Messias ist eine plurale Gemeinschaft der Verschiedenartigen mit zwei Regulativen für eintretende Konflikte, das ist das große „Projekt der Differenz“ des Paulus.

Glaube als Projekt der Differenz

Dass das Projekt der Differenz in der Katastrophe des jüdischen Krieges mit der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels untergegangen ist, hat Paulus nicht mehr erlebt. Nach dem Scheitern des Messias Jesus am Kreuz, scheitert der plurale Leib des Messias im Untergang des Jahres 70. Aus der Haltung der solidarischen Betroffenheit schreiben die Evangelisten gegen dieses zweite Scheitern an. Anders als Paulus erzählen sie detailliert den Lebensweg zum ersten Scheitern hin, um daraus die Kraft einer „guten Botschaft“ zu gewinnen, die auch aus dem zweiten Scheitern herauszuführen vermag. In ihren Erzählungen schreiben sich aber auch schon Züge der beginnenden Abgrenzungskämpfe ein.

Die jüdische Überlebensstrategie um die pharisäisch orientierten Rabbinen ist eine andere als die derjenigen, die am Messias festhalten. Statt im ge-

meinsamen Scheitern an der Weltmacht Rom einander solidarisch verbunden zu bleiben, wachsen zwei Religionsgemeinschaften in mitunter aggressiver Abarbeitung aneinander heran und das „Christentum“ entsteht. Ab hier liest sich Paulus nun ganz anders. Es scheint so, als argumentiere Paulus nicht integrierend universalistisch, sondern abgrenzend identitätspolitisch. Wer bei Paulus bleiben will, muss hinter die Trennung von Christen und Juden gedanklich zurückgehen. Nur dann kann sein Projekt der Differenz wieder Leuchtkraft gewinnen und die Frage an uns richten, wie wir es nicht nur über das erste, sondern auch über das zweite Scheitern hinaus als theologische Stabilitätskraft für unsere heutigen Bedarfe einer Weltgemeinschafts-Ökumene der Verschiedenartigen übersetzen.

Mir hat dieser Blick auf Paulus geholfen, als ich vor Jahren über theologische Grundlagen für das christlich-islamische Gespräch nachzudenken hatte. Dass es elementare Differenzen in Glaubensinhalten und Glaubenspraxis geben kann, ohne ein gemeinsames nachbarschaftliches Leben für die Einheit des Stadtteils zu behindern, und dass sie für das gemeinsame Projekt wertgeschätzt werden können, das habe ich von Paulus gelernt.

Hans-Gerhard Klatt

emeritierter Pfarrer, leitete das Evangelische Bildungswerk in Bremen

Der Fall Ader

Im Englischen gibt es einen sprachlichen Zusammenhang zwischen fail (scheitern) und fall (fallen). Eine Grundbedeutung des Wortes „scheitern“ wird hörbar, die der niederländische Künstler Bas Jan Ader in seiner Kunst sichtbar macht. Seine kurzen 16 mm s/w Filme zeigen immer wieder auf unterschiedliche Weisen, wie er zu Fall kommt. So radelt er zum Beispiel auf einem Fahrrad auf das Wasser eines Stadtkanals zu und

stürzt hinein. Diese kurze Sequenz wird im Film ständig wiederholt. (Die Filme sind im Internet zu finden). Sein letztes Projekt war eine Schiffsreise, die er allein in einem kleinen Segelboot von den Niederlanden nach Amerika unternommen hat. Ein Jahr nach seiner Abfahrt wurde sein Boot vor der Küste Irlands entdeckt. Von ihm selbst fehlte jede Spur.

